

Die Römer in Obwalden

von

Dr. P. G. Scherer

Mit 15 Abbildungen
Sonderdruck aus dem Bruderlausen-Kalender



Sarnen 1918

Graph. Ateliers J. Abächerli.

Die alten Römer in Obwalden^{*}

Von Dr. P. Emmanuel Scherer.

Die Frage, ob die Römer vor Zeiten auch in heutigen Obwalden, überhaupt in der Urschweiz anfällig waren, ist sehr alt. Schon das weiße Buch von Sarnen verleiht den Unterwaldnern römische Abkunft: „Dem nach so sind Römer komen gan Underwalden; den hat das römisch Rych ouch da gonnen ze rüten und da ze wonen; des sind sy gefrÿet und begabet.“ Und Heinrich Glarean, der berühmte schweizerische Humanist verherrlicht 1516 in seiner lateinischen Beschreibung Helvetiens den römischen Ursprung der Unterwaldner in eleganten Hexametern, die ich hier in deutscher Uebersetzung wiedergebe:

Unterwaldnerisch Volk, aus römischem Blute entsprossen,
Zweigeteilt durch des Kernwalds kraftvoll schattige
Mauer;

Deinen Ruhm, wer vermöcht ihn zu singen? Den
strahlenden Himmel,
Seen und schimmernde Bäche, die fetten grasigen Matten,
Deine mit Lanze und Wurfspeer ungestüm tobenden
Krieger:
Zierde der Freiheit! Uralte Erbin römischen Glanzes!

Sagen und Ueberlieferungen sind nicht von selbst entstanden, sondern besitzen fast immer einen historischen Kern. So dürfte auch dem Berichte des weißen Buches irgend etwas Positives, vielleicht ein Fund zu Grunde liegen.

Die Volksmeinung bezeichnet den festen Turm von St. Niklausen als römisch; er geht aber kaum vor das XI. Jahrhundert zurück.

Der Römersberg ob Sarnen wurde früher verschiedentlich als Zeugnis römischer Besiedlung angerufen; die ältere Schreibweise lautet jedoch Ramersberg.

Große Bedeutung wurde seiner Zeit den Landenbergfunden beigemessen. 1858 baute Landammann Etlin dort ein Haus und bei dieser Gelegenheit kamen zwei Münzen, ein

irdenes Lämpchen und angeblich auch eine große Schüssel zum Vorschein; diese Funde wurden als römisch angesprochen. Eine genauere Untersuchung hat jedoch festgestellt, daß die Münzen aegyptische Gepräge des XVII. Jahrhunderts sind und der ganze Fund Pilgerandenken einer Jerusalemreise darstellt, die der damalige Besitzer des Landenberg, Hauptmann Marquard Seiler 1603—1604 ausgeführt hatte.

Neben diesen vor der Kritik hinfalligen Zeugnissen gibt es einige Münzfunde von Sarnen, Giswil und Kerns. Solche spärliche Streufunde sind jedoch keineswegs beweisend für römische Besiedlung; Münzen laufen eben um, gelangen in viele Hände und konnten auch nicht-römischen Leuten verloren gehen.

So war man im Laufe der letzten Jahrzehnte eher der Meinung, daß die Römer die Urschweiz nicht dauernd bewohnt hätten, nur Dechslin in seinem 1891 erschienenen Buche hatte sich ziemlich bestimmt für eine römische Besiedlung der Waldstätte ausgesprochen. Die Entdeckung der Alpnachniederlassung hat dem Zürcher Historiker Recht gegeben.

Im Spätherbst 1913 wurden in der Uchtern, südwestlich von Alpnach-Dorf, die Reste eines römischen Gutshofes aufgefunden. Der Landwirt Pius Röchler wollte aus seiner Matte Steine entfernen, stieß auf Mauern und so erfolgte die Entdeckung. 1914 und 1915 hat der Historisch-Antiquarische Verein von Obwalden die ganze Anlage ausgegraben und untersucht.

Wie der Plan (Abb. 1) erkennen läßt, besteht die ganze Niederlassung aus vier Gebäuden. Das Hauptgebäude A, eine Anlage von ungefähr 30×30 m, enthält einen geräumigen Hof, an den sich im Norden und Osten sieben Gemächer anschließen. Der Grundriß ließ sich leicht feststellen. Nur an der Nordostecke war die Ostmauer zerstört, weil dort später die Westmauer einer Scheune hineingebaut worden war, die aber auch seit

^{*}Die vorliegende Abhandlung ist ein Ausschnitt aus des Verfassers größerer Arbeit: „Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altortümer der Urschweiz, Zürich 1916“ und wurde veranlaßt durch den Wunsch, die Ausgrabungen und Funde von Alpnach einem weitem Leserkreis in leicht verständlicher Darstellung vorzuführen.

mehr als 100 Jahren wieder verschwunden ist. Im Nordostteil lagen die Mauern wenig unter der Erde, an manchen Stellen kaum 10 cm. Dagegen war die südwestliche Hofmauer stark abgetragen und teilweise von zwei m Lehm und Schlierenschotter bedeckt. Der Zugang von außen führte in den Hof durch ein kleines Nordtor und ein großes 3,6 m breites Südtor. Von diesem kamen

Die Räume I und II sind dadurch interessant, weil sie zwei übereinanderliegende, durch eine Schutt- und Brandschicht von 50 cm getrennte Böden besaßen. Es haben also Umbauten stattgefunden, wahrscheinlich nach einem Brandunglück. Der längliche Abteil IV ist das geräumigste Gemach. Gestampfter Lehm bildete den Boden; der Länge nach verläuft eine schmale, steinerne Pflasterung, wie sie etwa in Vieh-

ställen heute noch erstellt wird. Diese Pflasterung und der Umstand, daß hier drei Viehlocken gefunden wurden, lassen vermuten, dieser größte Raum sei ein Viehstall gewesen. Der Raum V besaß einen Boden aus Kalkbeton und Raum VI ist höchst wahrscheinlich erst später vom Hofe abgetrennt worden. Im Grundriß sieht man auch die verschiedenen Türen, soweit sie nachweisbar waren, eingetragen.

Die mit B bezeichnete Ruine liegt im Hofe Laubigen und enthält nur ein Gemach. Die gut erhaltenen Mauern gehen etwas über einen Meter tief in die Erde hinein. Da in dem ausgegrabenen Schutte Scherben eines großen Vorratsgefäßes

zum Vorschein kamen, könnte man auf einen Keller oder Speicher schließen. Nicht ausgeschlossen ist, daß es sich um ein Kultgebäude, ein Tempelchen handelt.

Die benachbarte dritte Ruine C, im Gute Feld ist auch nicht groß, ca. 11×7 m, besteht aber aus fünf kleinen Räumen. Hier sind die gut nachweisbaren Umbauten interessant und die Reste einer Heizungsanlage. Was im Plane (Abb. 2) schwarz gehalten ist, zeigt den ursprünglichen Baube-

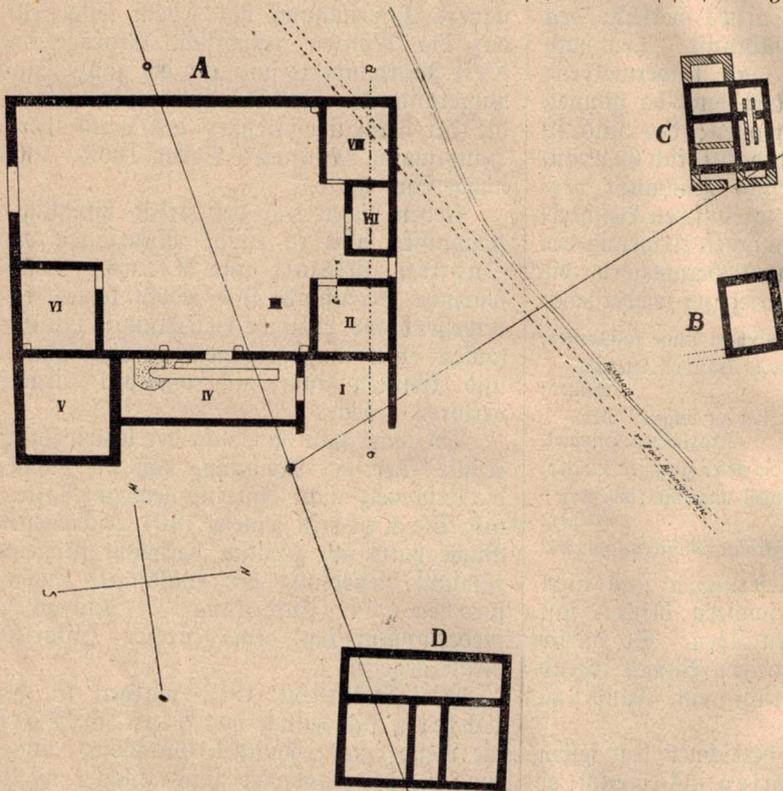


Abb. 1. Situationsplan der römischen Ruinen in Alpnach-Dorf.
Nicht ganz 1 : 650.

an Ort und Stelle neben verkohlten Holzresten ein mächtiger Angel mit dazu gehörigem Kloben (Abb. 3) zum Vorschein.

Von den einzelnen Gemächern zeigten VII und VIII die beste Erhaltung. In beiden fanden sich feste Fußböden und Reste von Verputz an den etwa 40—60 cm hoch erhaltenen Seitenmauern. Am Boden lag eine beträchtliche Brandschicht mit Geschirrscherben und allerlei Kleinfunden. Nach dem Hofe führte fast aus jedem Zimmer eine Türe.

stand an; die schraffierten Mauerzüge lassen die Erweiterungen und Veränderungen des Umbaues erkennen, als die Heizungseinrichtung erstellt wurde.

Die Römer erwärmten ihre Zimmer nicht mit Defen unserer Gattung, sondern hatten eine Art Luftheizung. Auf dem Boden (Abb. 4) wurden Säulchen von Ziegelplatten bis zu einer Höhe von etwa 60 cm errichtet; darüber von Säulchen zu Säulchen reichende große Ziegel oder Sandsteinplatten gelegt und erst auf diese kam der Zimmerboden.

Sandstein erstellten Feuerungskanal. Heizbar waren die Zimmer I und V. Zimmer II hatte einen Gußboden (im Plane punktiert); dieser war außerordentlich fest und wunderbar erhalten. Als für das Museum in Sarnen ein Stück herausgebrochen werden sollte, mußte der Steinmez den Boden mit Meißel und Hammer förmlich zerschneiden, wobei es Funken gab. Ueber diesem Gußboden lagen rechteckige Ziegelplatten von 40,5 × 27,2 × 4 cm Größe, von denen bei der Aufdeckung noch 12 vorhanden waren. Sie sind

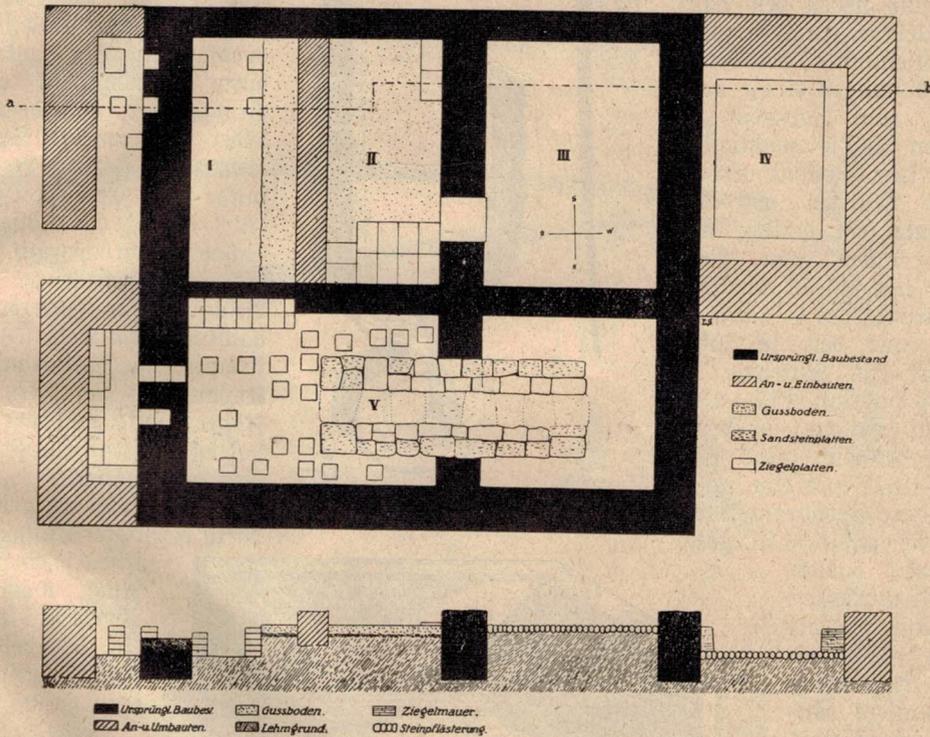


Abb. 2. Ruine C. Grundriß 1 : 100. — Schnitt a—b 1 : 100.

Es wurde nun so geheizt, daß die Hitze zwischen den beiden Böden durchströmte und den ganzen Fußboden erwärmte; auch die Wände waren in ihrem untern Teile mit Hohlziegeln, den Heizröhren verkleidet und wurden ebensfalls durch die aufsteigende heiße Luft erwärmt. In den Räumen von Alpnach mit Heizanlage, waren die Zimmerböden vollständig zerstört, dagegen sieht man im Plan (Abb. 2) die zahlreichen Säulchen eingetragen und den zum größten Teil aus

im Plane eingetragen. Raum IV stellt ein einfaches Badezimmer dar. Die verwöhnten Römer mochten diese Bequemlichkeit auch in den von aller Kultur entblößten Gegenden nicht entbehren.

Die vierte Ruine D, war sehr schlecht erhalten; es ließen sich eben noch die fast bis auf den Grund zerstörten Mauern nachweisen und die Raumeinteilung mit vier Gelassen. Das Gebäude dürfte als Vorratsschuppen gedient haben.

Wenn wir nun die ganze Anlage überblicken, kann zunächst kein Zweifel sein, daß alle vier Gebäude zusammengehörten: es ist ein Meierhof mit Nebengebäuden. Weil C Heizanlagen enthält, diente es sicher als Wohnhaus, vielleicht während des Winters. Doch haben, nach den Funden zu urteilen, sicher auch die Räume II, VII und VIII im Hauptgebäude Wohnungszwecken gedient.

Im Verlaufe der Ausgrabung sind neben den baulichen Ueberresten auch zahlreiche Kleinfunde, von denen die Abbildungen einige vorführen, zum Vorschein gekommen. Die wichtigsten mögen kurz erwähnt werden.

An Münzen war die Ausbeute sehr gering, nur sieben kamen zum Vorschein: eine schlecht erhaltene Großbronze des I. Jahrhunderts; aus dem II. Jahrhundert ein Mittelerg des Kaisers Hadrian (117—138) sehr gut erhalten, eine Großbronze des Antoninus Pius (130—161) und eine unbestimmbare Großbronze einer Kaiserin; aus dem III. Jahrhundert endlich zwei Kleinbronzen des Kaisers Gallienus († 268) und eine Kleinbronze des Kaisers Aurelianus († 275).

Gewandnadeln (die Vorläuferinnen unserer heutigen Sicherheitsnadeln!) wurden drei gefunden, nebst mehreren Bruchstücken. Sie sind auf Abb. 5, 10—12 dargestellt. Die schönste ist die Scheibensichel 10, von Rautenform und mit einer Emailleinlage von türkisblauer Farbe.

Den wertvollsten Fund stellt eine kleine

Bronzeplatte dar (Abb. 13), 22 cm lang, 10,2 cm breit und genau 1 cm tief. Die Oberfläche ist versilbert. Auf den beiden Ausladungen und den Längsrändern sind Linienornamente eingraviert. Die Platte wurde in der Ruine B gefunden. Offenbar handelt es sich um ein Erzeugnis römischer Provinzialkunst.

Aus der Anlage D stammt ein schöner Bronzehenkel (Abb. 10), einen weiblichen Kopf en face zeigend, mit stilisierter Frisur und Blattornamenten. Der Henkel gehörte offenbar zu einem Bronzeeimer, von dem sich leider keine weiteren Spuren fanden. — Fernere Bronzefunde sind: Eine Greifzange (Abb. 5, 3), ein Löffel (4) Schale abgebrochen mit Fortsatz für einen Holz- oder Beinriff, eine Ziernadel mit halbkugeligem Kopf (5), drei stempelartige Gegenstände (7), Knöpfe von Lederzeug (6), Nägel mit halbkugeligem hohlen Kopf (8), ein Bronzeblech mit Häkchen (9), zwei Schlüssel mit Bronzegriff und darin befestigter Einlage aus

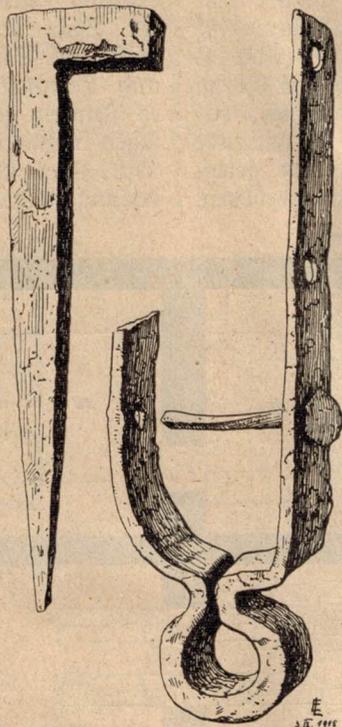


Abb. 3. Angel und Kloben vom Südtor. 1 : 4.

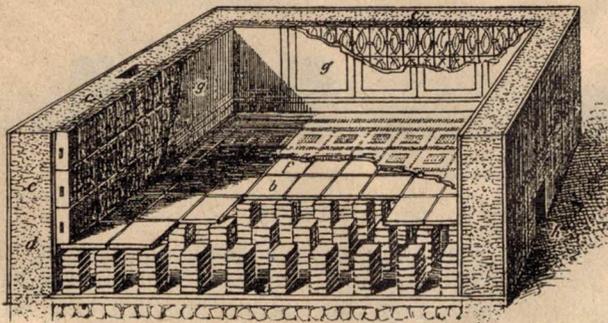


Abb. 4. Schema einer römischen Zimmerheizung, nach F. Keller. Rechts bei h das Feuerloch.

wie sie heute noch ganz ähnlich Ziegen und Schafen angehängt wird.

Eisengeräte kamen in ansehnlicher Zahl zum Vorschein, doch war ein großer Teil stark vom Rost zerfressen. Von Waffen wurde

Eisen (1), ein flacher Ring, wohl von Pferdegeschirr (2), ein Zierscheibchen, eine Fingerpange, ein Ohrring u. s. w.

Besonders zahlreich sind unter den Alpnacher Bronzefunden die Viehlocken, deren im ganzen sechs ausgegraben wurden; darunter eine kleine

einzig eine Lanze ausgegraben. An Werkzeugen seien erwähnt: zwei Haumesser, ein Hackenmesser, ein langes Messer, eingerichtet für ein Heft, vier Klingen von Schnapp-

kleiner Amboß, ein Spaltbissen, ein Pfriem, ein Löffel, ein Fischangel. Weiter wurden gefunden: ein Schloßblech, ein Schlüssel, drei Riegel, zahlreiche Teile von handförmigen

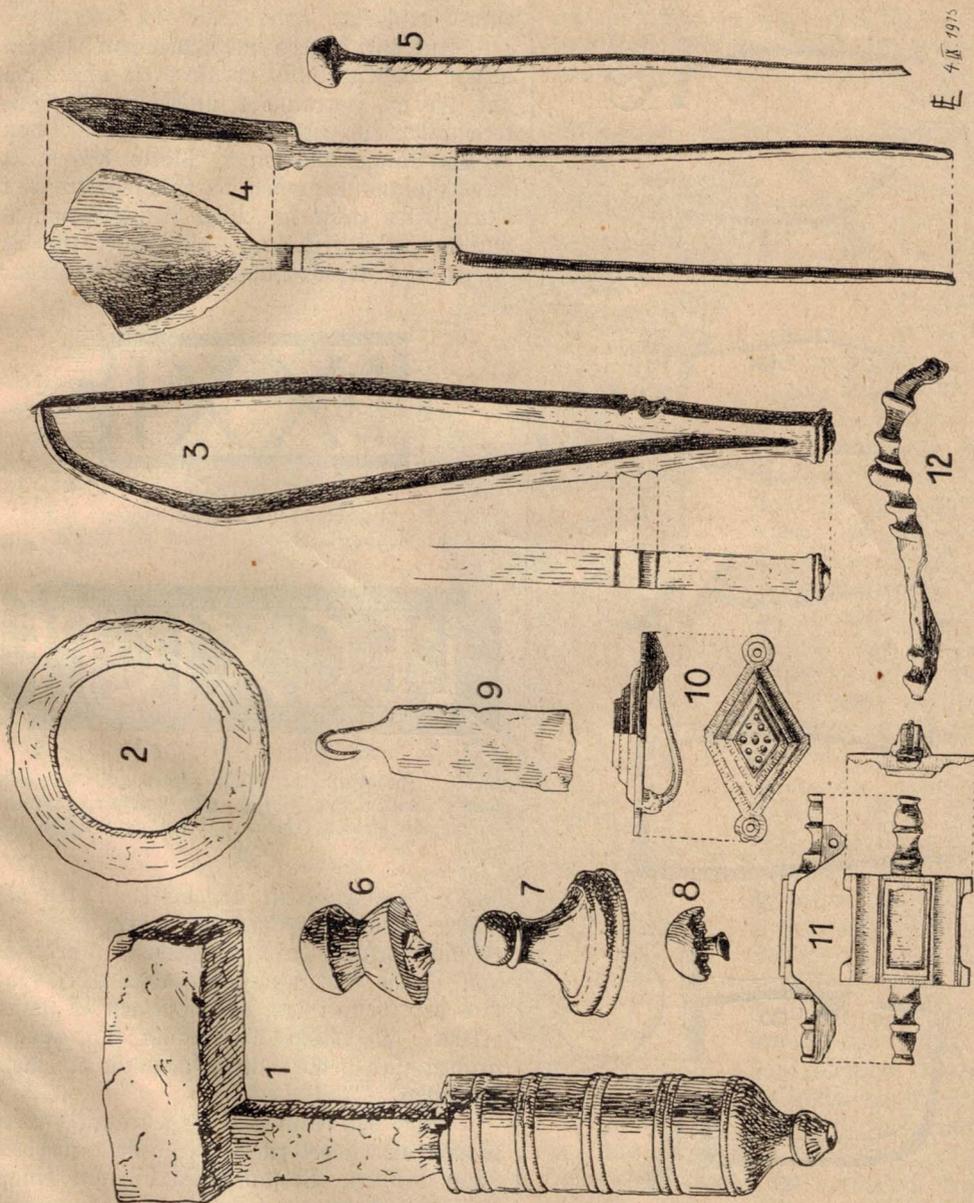


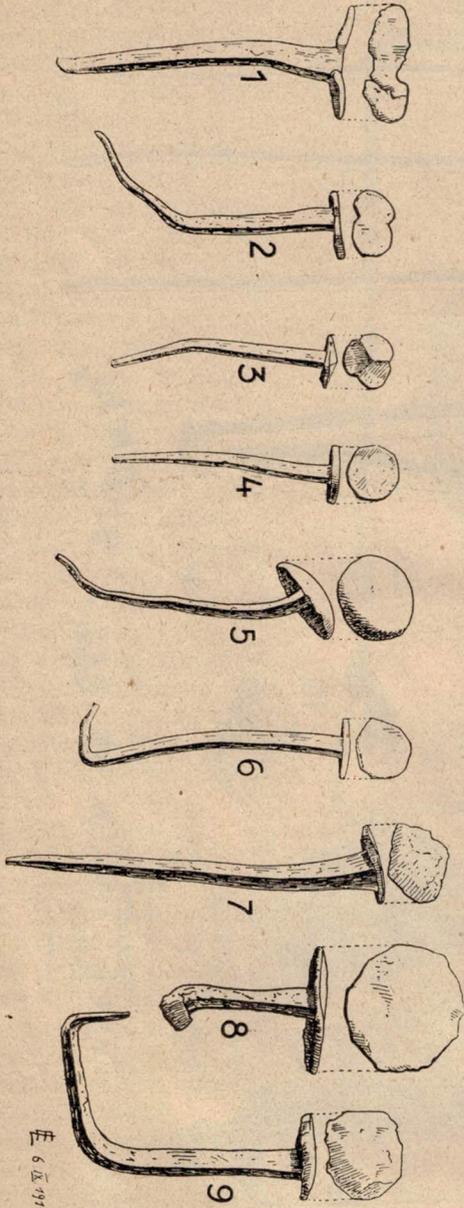
Abb. 5. Bronzefunde. 1: Schlüssel aus Eisen mit Bronzegegriff. 2: Flacher Ring. 3: Greifhänge. 4: Köffel. 5: Sternadel. 6: Knopf. 7: Stempelartiger Bronzegegenstand. 8: Hohler Knopf. 9: Blech mit Nadeln. 10-12: Fibern. Alle Objekte in $\frac{1}{5}$ nat. Größe.

messern, eine Schafsheere, 21 cm lang, genau von der gleichen Form die heute mancherorts noch in Gebrauch ist, ein Beil mit Lappentülle, zwei Meißel, eine Klammer, ein

Türbeschlägen, eine dreiteilige Scharniere, größere und kleinere Kloben, verschiedene Haken, mehrere Ringe, Bruchstücke zweier Ketten, ein großer T Nagel, mehrere kleine T Nägel

u. s. w. — Eisennägeln wurden eine Unmenge, über 25 kg. aufgefunden. In der Abb. 6 sind deren Haupttypen zusammengestellt. Nägel mit zweiflügeligem Kopfe waren selten. Weit-

9166. 6. Typen von Eisennägeln. Meistens am häufigsten sind 3, 4, 6, 9. Der Kopf von 5 ist innen hohl. — In halber nat. Größe.



aus am häufigsten erschienen Nr. 3, 4, 6; auch 7 und 9 waren nicht selten. Die Nägel lagen fast ausschließlich im Nordteil des Hauptgebäudes, geradezu in Massen an der

Außenmauer der Nordseite, ferner auch ziemlich zahlreich in B. Sicher haben an diesen Orten bedeutende Holzkonstruktionen bestanden. In den übrigen Teilen des Hauptgebäudes kam nur ausnahmsweise ein Nagel zum Vorschein.

Aus Blei besteht eine Platte von 34,5 cm Länge, wahrscheinlich ebenso breit und 2 cm dick, die im Hofraum gefunden wurde. Interessanter ist eine Bleiröhre (Abb. 9) von 30 cm Länge, aus einer Platte hergestellt durch Zusammenpressen der Längsseiten. Am einen Ende trägt sie einen trichterförmigen Aufsatz zur Befestigung; die Löcher für die Nägel sind in der Abbildung z. T. sichtbar;

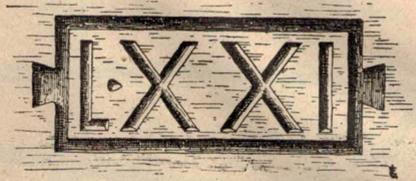


Abb. 7. Ziegelstempel der XXI. Legion; Ziffern und Randleiste vertieft. Halbe nat. Größe.



Abb. 8. Ziegelstempel der XI. Legion, mit dem Beinamen Claudia Pia Fidelis, die klaudische, ergebene getreue; Buchstaben erhaben. Nicht ganz halbe nat. Größe.

das andere Ende ist abgebrochen. An der Röhre sitzen Hiebspuren von einem Beil; als es nicht gelang durchzuschneiden, wurde sie von ihrem Befestigungsort abgedreht, was aus der Gestalt des verkrümmten Aufsatzes erhellt. Die Röhre wurde im Hof ausgegraben und gehörte wahrscheinlich zu einem Brunnen.

Von den Funden aus gebrannter Erde mögen die Ziegel zuerst besprochen werden. Zum besseren Verständnisse dürften einige Angaben über die römische Bedachung erwünscht sein. Die Dachbalken waren sehr solid, die Neigung des Daches nur gering. Die römischen Dachziegel sind Falzziegel mit erhöhten Seitenrändern; sind sie zu Längs-

reihen gefügt, so läuft das Regenwasser durch eine breite Rinne ab. Die seitlich zusammenstoßenden Leisten zweier Längsreihen wurden durch halbzylindrische Hohlziegel überdeckt (Siehe Abb. 11). Ein solcher flacher Dachziegel hat eine Länge von durchschnittlich 55 cm, eine Breite von etwa 40 cm und ein mittleres Gewicht von 10—11 kg!

Hohlziegel sind 3—4 kg schwer.

Jahn hat ausgerechnet, daß ein Quadratmeter römischen

Ziegelndaches etwa 90 kg

wiegt, während ein Quadratmeter unseres

gewöhnlichen Falzziegelndaches nur 40 kg

schwer ist. Da begreifen wir, daß ein römischer Dachstuhl fest gezimmert sein mußte.

Von jeher war es die Arbeit der römischen Soldaten die für die Militärbauten notwendigen Ziegel zu fabrizieren; vermutlich wurde aus den Vorräten auch an Private geliefert. Diese Legionsziegel, oder wenigstens eine gewisse Anzahl davon wurden zur Kontrolle gestempelt, d. h. es wurde in die noch weichen, ungebrannten Ziegel die Ziffer der Legion, in Verbindung mit einem L, oder auch LEG., oder weitem Bezeichnungen eingedrückt. Derartige gestempelte Legionsziegel sind auch in Alpnach zum Vorschein gekommen. Sie können nur von Windisch stammen, wo sich das große römische Lager befand. Dort waren im ersten christlichen Jahrhundert die XXI. und XI. Legion stationiert; erstere zog zwischen 43 und 46 in Windisch ein und blieb bis zu den Wirren des Jahres 70. Die XI. Legion dürfte in Windonissa etwa von 83 bis 102 in Garnison gestanden haben. —

Die Stempel dieser beiden Legionen finden sich auf den Dachziegeln der Alpnachniederlassung (Abb. 7 und 8) und zwar 23 Mal die XXI. und 25 Mal die XI., beide in je neun verschiedenen Varianten, darunter einzelne ganz seltene. Vollständig erhalten ist ein einziger Dachziegel zum Vorschein gekommen, sonst nur Bruchstücke. Fragmente von Heizröhren zum Erwärmen in die Zimmerwände eingelassen kamen in der Ruine C massenhaft ans Tageslicht, aber ganz zerbröckelt und zerdrückt.

Von Töpferware wurden zahlreiche Scherben gesammelt, aber auch nicht ein einziges ganzes Tongeschirr fand sich und zusammensetzen ließ sich aus den Scherben äußerst wenig. Dagegen ist es möglich, größere Bruchstücke, die die Gestalt des Gefäßes erkennen lassen, zu ergänzen. Die besten Gefäßscherben bestehen aus Sigillata, das ist eine tiefrote, mattglänzende, gutgebrannte Tonerde. Dahin gehört die feine importierte Ware aus gallischen und belgischen Fabriken. In Alpnach sind Reste von Tassen, Tellern, Schüsselchen usw. zum Vorschein gekommen, die nach Material und Form bestimmt der Mitte des 1. Jahrhunderts angehören. Daneben auch zahlreiche Scherben aus schlechterer

Sigillata. Einige mit Figuren geschmückte Scherben stammen von größeren Sigillata-schüsseln. Die in Abb. 14 wiedergegebenen Scherben mit dem sitzenden Jupiter gehören zu einer Reliefschüssel die zu Lezoux in Frankreich verfertigt wurde. Ein ganz ähnliches Stück fand sich 1915 in der Stadt



Abb. 9. Stechhre mit Stichpunen. Nicht ganz halbe nat. Größe.

F 25. X. 1915

1915 in der Stadt

Solothurn. Ein Bruchstück einer andern Sigillatasküffel zeigt Abb. 15.

Die römischen und gallischen Töpfer pflegten vielfach ihre Erzeugnisse mit einer Fabrikmarke zu versehen, mit ihrem Namen zu stempeln. Auch in Alpnach sind einige solcher Stempel auf Scherben gefunden worden. Sie sind dadurch bemerkenswert, daß bis jetzt keine davon in Windonissa-Brugg nachgewiesen ist, was darauf hindeutet, daß beide Orte ihr Küchengegeschir aus verschiedenen Fabriken und Niederlagen bezogen, die keramische Versorgung Alpnachs also kaum über Windisch stattfand.

Aus der sehr reichlichen Menge des übrigen ausgehobenen Scherbenmaterials nenne



Abb. 10. Bronzehenkel aus Ruine D. Etwas verkleinert.

ich zahlreiche Bruchstücke mit angeklebten oder aufgetropften Verzierungen (Barbotinetechnik; wenn das Geschirr geformt war, wurden vor dem Brennen die Verzierungen aufgetropft oder angedrückt), solche mit eingedrückten Ornamenten in Kreisform, oder mit einem Mädchen hervorgebrachten Verzierungen in unendlicher Mannigfaltigkeit, Schachbrettverzierungen, Tiefschnittmuster u. s. w. Nach Form und Verzierungen ließen sich aus den aufgefundenen Scherben mehrere hundert verschiedene Gefäße feststellen, von ganz kleinen zierlichen bis zum großen Vorratskrug, der eigentlichen dickbäuchigen Amphora. Zahlreich waren auch die Reste von sog. Reibschalen, dickwandige, flache Gefäße von der Größe

eines Waschbeckens, aber innen rauh, so daß man annimmt, sie hätten gedient um etwas darin zu verreiben. An diesen Reibschalen ist auch immer ein Ausguß vorhanden, in einem Falle ist er künstlerisch als Löwenkopf geformt.

Als ein Fund von großem kulturhistorischem Interesse muß ein tönernes Pfeifchen, ähnlich einer kleinen Tabakspfeife (Abb. 12)

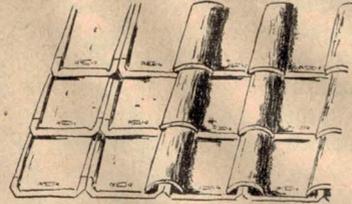


Abb. 11. Römische Dachziegel. Ungefähr 1/33 nat. Größe.

angesprochen werden. Das Pfeifchen fand sich in Raum IV, fast zu unterst in der römischen Schicht. Es gleicht in der Form genau den zahlreichen Eisenpfeifchen, die nach neuern Untersuchungen ebenfalls alt, gallorömisch zu sein scheinen. Da nun aber der Tabak erst seit Entdeckung Amerikas in Europa bekannt ist, muß in diesen gallorömischen Pfeifchen eine andere Substanz geraucht worden sein, wahrscheinlich Hanf oder aromatische oder betäubende Stoffe. Es liegen darüber einige

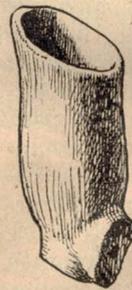


Abb. 12. Pfeifchen aus Ton. Stiel abgebrochen. Nicht ganz nat. Größe.

Handverlassung von Alpnach. Im Hauptgebäude und in der Ruine B kamen auch Glascherben zu Tage. Sie stammen zumeist von Fensterscheiben. Römisches Fensterglas ist sehr dick, meist grünlich, undurchsichtig aber durchscheinend und die Scheiben sind gegossen, nicht geschnitten. All das läßt sich auch an den Alpnacherbruchstücken feststellen. Andere Scherben gehören Glasgefäßen, Schalen und prismatischen Flaschen an. Viele dieser Scherben waren im Feuer und sind halb verschmolzen, so ein abgebrochener Flaschenhals und zahlreiche

Splitter eines äußerst dünnwandigen Gefäßes.

Zum Abschlusse dieses Inventars mögen noch einige Fundstücke aus Stein Erwähnung finden. So sind mehrere Bruchstücke von

Mühlsteinen zum Vorschein gekommen und in Hofe lag ein zerprun- gener aber vollständiger Mühlstein von 80 cm Durchmesser, mit einem Loch in der Mitte, alswohl der obere Stein

einer Handmühle, ein Läufer. Als er bloßgelegt wurde, war er außerordentlich mürbe, wahrscheinlich weil er sich einmal im Feuer befunden hatte. Ferner wurden zwei Stücke gelbbraunen Feuersteins, ein größerer Knollen und ein wahr-

scheinlich davon abgeschlagener Splinter aufgefunden. Da Flint in Alpnach nirgends vorkommt, muß der Knollen eingeführt worden sein und lieferte wohl Lamellen zum Feuer-

schlagen. Auch einige Bruchstücke eines ca. 28 cm im Durchmesser haltenden Gefäßes aus Lavest- ein zu Defen ge-

braucht wird, sind erwähnenswert. Auch hier handelt es sich um eingeführte Materialien, wie übrigens auch der für die Beheizungsanlage verwendete Sandstein ebenfalls von auswärts hertransportiert worden sein muß, wahr-

scheinlich von Horn.

Bei den Ausgrabungen ist auch viel Knochenmaterial ausgehoben und von Anfang an sorgfältig gesammelt und konserviert worden. Hauptsächlich sind es Haustierreste von

Kind, Ziege, Schaf, Haus- schwein, fer- ner von Jagdtieren : Wildschwein Hirsch und Reh. Auch Rückenwir- bel von Fi- schen und Muschelscha- len liegen vor. Wenn das umfang- reiche zoolo-

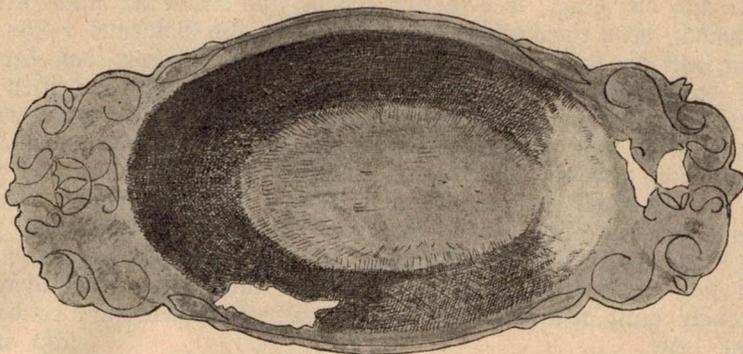


Abb. 13. Versilberte Bronzeplatte aus Ruine B. Nicht ganz halbe nat. Größe.

gische Material einmal bearbeitet sein wird, läßt sich daraus ein Bild der Haustier- und Wildfauna des römischen Alpnach gewinnen.

Da geschichtliche * Angaben über das

römische Alpnach völlig fehlen, läßt sich das Alter der Niederlassung nur aus den Funden und bautech- nischen Eigen- tümlichkeiten be- stimmen. Für die Datierung sind die zahlreichen Legionstempel der XXI. und XI. Legion wichtig. Man möchte dar- nach schließen, die Gründung von Alpnach sei bald nach dem Jahre 50, unter der da- mals in Windisch

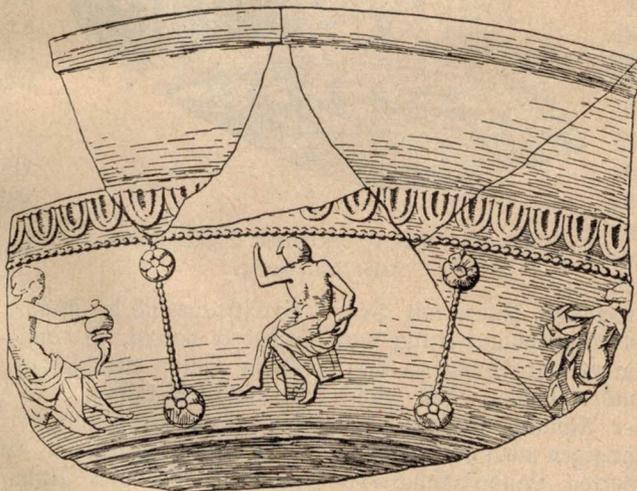


Abb. 14. Bruchstücke von einer Sigillatasküffel. Halbe nat. Größe.

liegenden XXI. Legion erfolgt. Auch andere Funde sprechen für diese Entstehungszeit, die schöne sattrote, mattglänzende Sigillata gehört sicher dem ersten Jahrhundert an. Für die gleiche Besiedelungszeit sprechen auch die Gewandnadeln. Endlich von bautechnischen

Beobachtungen der sogenannte Fugenverputz, der von Kennern als eine Eigentümlichkeit der Bauten des I. Jahrhunderts bezeichnet wird.

Nun erhebt sich die Frage, wer in dem Gutshof in Alpnach, denn einen solchen samt Nebengebäuden stellt die beschriebene Anlage ohne Zweifel dar, ansässig war. Sicher jemand, der Beziehungen zur Militärstation Vindonissa hatte. Eine rein militärische Anlage ist Alpnach nicht gewesen, denn darauf deutet nichts hin. Es dürfte aber auch kaum eine völlig zivile gewesen sein. Denn, wer hätte damals in Alpnach zwischen Bergen und Wäldern sich angesiedelt, wenn diese Niederlassung nicht ganz bestimmte Vorteile geboten hätte? So liegt die Annahme am nächsten, daß die Alpnacherleute in einem bestimmten Verhältnis zu Vindonissa gestanden haben. Es könnte sich um eine von der Legion detaschierte kleine Abteilung Soldaten handeln, die neben einer

Art Pionierarbeit landwirtschaftliche Produkte zugewinnen und nach der Zentrale von Vindonissa einzuliefern hatten. Oder es könnten auch ausgediente Berteranen in Alpnach sich angesiedelt haben mit Verpflichtungen für die Verproviantierung von Vindonissa. Eine nähere Beziehung zu Vindonissa muß bestanden haben; das nächstliegende ist, in der Alpnacherstation einen von Vindonissa abhängigen mehr oder weniger militärisch organisierten Landwirtschaftsbetrieb anzunehmen, der einerseits die Heeresverpflegung sichern half, andererseits auch dazu diente, das eroberte Land fest in der Hand zu halten. Als Hauptverkehrsweg kommt der Wasserweg, Reuß-Bierwaldstättersee in Frage. Die Ziegeltransporte können nur auf der Wasserstraße ausgeführt worden sein.

Wie lange die Alpnacher Siedelung bestanden hat, ist ungewiß. Sicher das ganze

zweite Jahrhundert hindurch. Ob sie auch stets bewohnt war, das ist wieder eine Frage für sich. Auf einzelne Münzen darf man nicht zu viel abstellen, doch liegt es sehr nahe, aus den in der Ruine selbst gefundenen Münzen des Gallienus † 268 und Aurelianus † 275, zu schließen, daß der Gutshof bis zum letzten Viertel des dritten Jahrhunderts bewohnt war. Diese Annahme stimmt auch mit den Münzfunden von Sarnen: drei Gallienus-, drei Victorinus-, zwei Tetricusmünzen und von Giswil: sieben Denare des 267 verstorbenen Postumus, sehr gut überein. Alpnach war ziemlich sicher am Ende des III. Jahrhunderts noch in römischer Hand.

Der Tatsachenbefund bei der Ausgrabung läßt mit Sicherheit erkennen, daß das Hauptgebäude einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel. Später wurde die Ruine durch Ablagerungen der Schlieren größtenteils zugedeckt die Südwestseite am tiefsten. Auch die Ruine B scheint durch einen Brand zerstört worden zu sein.

Für die historische Erforschung der Waldstätten ist die Entdeckung der Alpnacheransiedelung von schwerwiegender Bedeutung. Die alte

Streitfrage, ob die Römer auch die Urschweiz besiedelt hatten, ist damit endgültig in positivem Sinne entschieden. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir nunmehr auch für die andern Haupttäler der Urschweiz römische Besiedelung annehmen. Auch auf Luzern und Rüschnach fällt von Alpnach aus neues Licht; an beiden Orten haben sehr wahrscheinlich römische Niederlassungen, wenn auch nur von geringer Ausdehnung, bestanden. Endlich geben die Funde von Alpnach auch eine Erklärung für die alte römische Ursprungssage der Unterwaldner, allerdings wohl nur in dem Sinne, daß durch eine mittelalterliche Auffindung dieser oder ähnlicher Reste die Tradition entstanden sein dürfte.

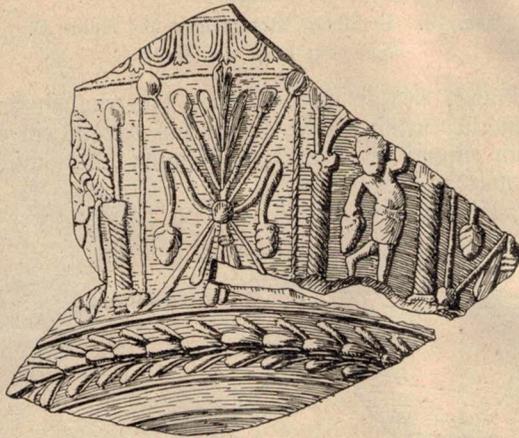


Abb. 15. Scherbe von einem Sigillatabecken.
Halbe nat. Größe.